FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottgeheiligte Gedanken über den hundert und acht und vierzigsten Psalm, nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers

Cuno, Adam Christoph Karl

Leipzig, 1771

VD18 13174789

Anmerkungen und Erläuterungen einiger Stellen, Ausdrücke und Worte des vorhergehenden.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-196784

Visual Library

Anmerkungen

und

Erläuterungen

einiger

Stellen, Ausdrücke und Worte

des vorhergehenden.

Franckesche Stiftungen zu Halle

Allgemeine Anmerkungen
den 148 Psalm betreffend.

1) Diesen Psalm haben die drey standhaften Bekenner des Gottes Israels vor dem stolzen Nebucadnezar, deren Daniel gedenket, zum Grunde ihres Lobgesangs im feurigen Ofen geleget, wie man aus beyder Zusammenhang deutlich siehet.

2) Herr D. Wolfgang Franzius sagt gar recht in seiner Vorrede zur Historia Animalium also: Ob gleich die unvernünftigen Creaturen alle keine Seele und Vernunft haben, Gott betrachten zu können; und für sich eigentlich also weder mit der Stimme noch mit Herzen Gott loben können; wenn sie aber vernünftige Wesen betrachten, so loben auch sie Gott einiger maßen. Die wunderbare Verschiedenheit und die Gleichheit unter einander, ist gleichsam eine Stimme derer, die den Herrn bekennen. Wenn du sie also betrachtest und gewahr wirst, so rufen sie durch dich und deinen Mund zu Gott und loben Ihn gleichsam.

3) Daß der Mensch vor allen und durchaus verbunden sey, Gott zu loben, haben schon einige verständige Heyden erkannt. Z. B. so sagt Epictet bey dem Ariano Diff. L. I. c. XVI. „Mußte nicht „jemand seyn, der diese Pflicht beobachtete? und „an aller Creaturen Statt Gott lobete! Was kann „ich armer lahme und alte Mann anders thun? „als eben Gott loben. Wäre ich eine Nachtigall, „wäre ich ein Schwan; so thäte ich, was ihr Na-

„turtrieb

„turtrieb ist. Da ich aber eine vernünftige Crea„tur bin, so muß ich Gott preisen: das ist meine „Pflicht, mein Amt, diese will ich vollbringen, und „nicht eher ablassen, als ich darf; und euch ermun„tre ich alle zu gleichen Lobgesängen.„ Ich beschließe diese allgemeinen Anmerkungen mit Prudentii schönen Versen, (welche nach der Baseler Edition, p. 50 vorkommen:)

Quod generosa potest anima
Lucis et aetheris indigena
Solvere dignius obsequium,
Quam data munera recinat
Artificem modulata suum?
Ipse qui cuncta dedit, Thomini
Quae capimus, dominante manu,
Quae polus, aut humus, aut pelagus,
Aëre, gurgite, rure creant,
Haec mihi subdidit et sibi me.

Besondere Anmerkungen.

Zu S. 3. Himmel.

Der gestirnte Himmel ist im optischen Verstande erstaunend größer als die Erde, und letztere verhält sich zum erstern, nach des berühmten Tychonis de Brahe Ausrechnung, wie 1 zu

27440000000000.

Zu S. 4. Sonne.

Die Meynungen der Herren Mathematiker sind in Absicht der Vergleichung der Sonne gegen unsre Erde und beyder Größen sehr von einander unterschieden. Ich will nur einer dreyfachen Ausrechnung

nung gedenken: Tycho spricht: die Sonne sey 140mal, Copernicus 160; und Phil. de la Hire sie sey 4 Millionen mal größer denn unsre Erde.

Zu S. 6. Leviathan.

Dieses Wundergeschöpfs Größe, Macht und Art, beschreibet Gott selbst dem Hiob in dessen 40 und folgendem Capitel. Einige verstehen das Crocodill darunter. Herr D. Franzius in Hist. Anim. aber sagt recht: Bey den Hebräern werden durch die beyden Wörter Hattannimim (Dracones) und Leviathan (ceti) alle Arten der Fische von ungeheurer Größe angedeutet. In der Tiefe des Meeres giebt es große Reichthümer, z. B. Perlen und Corallen, (davon ganze Bücher geschrieben sind) Agt- und Bernstein, der anfangs flüßig ist, Schnecken und Muscheln. Von welchen mit Vergnügen Herrn Past. F. C. Lessers, s. G. Testaceotheologie etc. Leipzig, 1744. 8. zu lesen ist. Von dem Perlenwesen in dem voigtländischen Elsterstrome stehen einige Briefe in dem 20. 21 und 25 Stücke der beliebten wöchentlichen Anzeigen aus Wittenberg, vom Jahre 1770. Die Perlen werden also nicht allein in südlichen Ländern, sondern z. E. auch in Schweden gefischet. Sonst merke ich noch an: Daß die Perle erst in sieben Jahren zur Reife komme.

Zu S. 7. Berge.

Diese heißen mit Recht Gottes Schatzkammern. S. Arnds wahres Christenth. 4tes Buch: ingl. Joh. Jac. Schmidts bibl. Physicus von S. 184.

Zu

Zu S. 7. Blumen.

Um das Reich der Blumen zum Ruhme des herrlichen Schöpfers hat sich besonders verdient gemacht ein Liebhaber solcher schönen Geschöpfe, nämlich der gelehrte und selige Herr D. Johann Christian Benemann, ehemaliger Churfürst. Sächs. Hof- und Justizrath durch seine schönen Gedanken über das Reich der Blumen so wohl, als durch Beschreibung einzelner Stücke, z. E. der Kaiserkrone, der Rose, der Tulpe u. s. w. wie zu seiner Zeit G. G. weitläuftiger gemeldet werden soll. Herrn Ge. Knorr, (eines nürnberg. Künstlers) Regnum Florae, oder das Reich der Blumen mit allen seinen Schönheiten nach der Natur und ihren Farben vorgestellet, so 1750 angefangen ward, ist ein überaus prächtig und theuer Werk.

Zu S. 8. Bäume.

Aus der großen Anzahl der Bäume, Pflanzen, Stauden u. s. w. erhellet Sonnenklar die große Allmacht und Güte unsers Gottes; Seine Weisheit aber wird hieraus erkannt: daß fast jeder Welttheil, jedes Land, jede Gegend (wie ihre eigne Thiere) so auch ihre eigne Bäume haben, nach dem bekannten Satze: Non omnis fert omnia tellus. Des Herrn Rohrs Phytotheol. werde ich wo anders zu gedenken Gelegenheit haben.

Zu S. 8. Thiere.

Der berühmte Naturforscher in Engelland Joh. Ray hat 150 Gattungen bekannter Bestien, die Schlan-

Schlangen mitgerechnet, angemerkt. Man hält aber mit Recht dafür: daß wohl noch der dritte Theil dergleichen uns noch unbekannt sey. Der Hr. Dr. Krüger (mein ehemaliger theuerster Lehrer in der Experiment. Physic) urtheilt am besten, wenn er in seiner vortrefflichen Naturlehre 1 B. S. 841. schreibt: Die Erde ist mit soviel Thieren und Pflanzen besetzt, daß es eine Verwegenheit heißt, wenn man sich nur die Anzahl aller Arten zu bestimmen unterstehet. Man sehe auch Dr. Börners Physic.

Naßhorn,

Rhinoceros genannt, ist in unsern Deutschland in natura schon seit 20 Jahren bekannt worden. So ist auch nun erweislich wahr: daß er nicht der Behemoth bey dem Hiob sey. S. J. J. Schmidts Bibl. Phys. S. 489 —

Behemoth.

Von ihm handelt jetztgedachter Autor l. c. S. 591 – 596. und erkläret den Text bey dem Hiob ungezwungen von dem Hippopotamus, dem Nil-Pferde, See- oder Meerkuh (wie sie die Engelländer nennen). Außer Bocharto und Ludolfo, hat in den neuern Zeiten der rühmliche Naturkündiger, S. T. Herr Tesdorf, zur Gnüge bewiesen: daß der Behemoth nichts anders, als das Nil-Pferd sey; den keine Naturalien-Cammer, außer der Hortus Medicus zu Leyden, aufweisen könne; so wie er auch selber einen ganzen Kopf von diesem Meerwunder in seiner Naturalien-Sammlung vorzeigen könne.

Elephante.

Von diesem Thiere sind ganze Bücher geschrieben, und fast alle ausländische Reisebeschreibungen gedenken seiner, besonders aber hat der Herr von Hartenfels in seiner Elephantographia curiosa Lipf. et Fr. 1723. 4. c. f. ausführlich von ihm gehandelt, und ihn nach seinem Bau, seiner Natur, Unerschrockenheit, Wachsamkeit, Kühnheit, Rachgier, Billigkeit, Sanftmuth, Alter und andern Eigenschaften, wie auch seinen wunderbaren vernünftig-scheinenden Handlungen nach beschrieben. Seine Größe ist aus der Schwere seiner beyden Maul-Zähnen zu erkennen, welche beyde oft 2 bis 3 Centner wiegen. Diese sind das kostbare Elfenbein. Seine Stärke ist daraus abzunehmen: daß er einen hölzern Thurm mit 30 und mehr Mann tragen kann, 1 B. Maccab. 6, 37. Er soll wohl etliche hundert Jahre alt werden. Herr Dr. Krüger schreibt in seiner vortrefflichen Naturlehre im 1 Bande: Der Elephante ist das allergrößte Thier unter allen, so man mit bloßen Augen siehet, so wie die Käsemilbe das kleinste ist. Doch lese ich in Herrn de la Croix allgemeiner Erd- und Weltbeschreibung, 2 B. S. 220 folgendes: Das Camecl-Leopard ist höher als der Elephante. Denn es kann ein Mann zu Pferde unter seinem Bauche wegreiten; doch ist er nicht so dicke; von andern wird dieses indianische Thier auch Camelopardalis genennet. Hr. Insp. Walpurger beschreibt es in den Cosmoth. Betr. 4. Theil, S. 17. in der Note ausführlich. Man kann auch J. J. Schmidts Bibl. Phys. vom Elephanten nachsehen, S. 432 –

Zu

Zu Seite 8 und 9.

Gewürme und Insecten.

Wozu sollen denn diese kleinen Thiergen nützen? Schreibt Herr Dr. Franzius, möchte einer fragen. Ob man nun gleich gnugsam würde geantwortet haben, wenn man sagte: Sie wären zur Ehre Gottes erschaffen; so kann man noch andere Endzwecke angeben; nämlich, sie sind größern Thieren zur Speise; sie reinigen die Luft, das Wasser und die Erde; und ziehen die giftigen Feuchtigkeiten an sich. P. V. C. l. l. c. Sie dienen auch zum Beweis der göttlichen Weisheit, wenn man ihre Geschlechter, Zeichnungen, Verwandlungen ꝛc. betrachtet. Die Farben kann kein Maler nach der Natur treffen. Auch ist das wunderbar: die Farben verändern sich, je, und nachdem man das Insect hält oder drehet. Darüber sich auch schon Lucianus nicht gnug wundern können, da er gesagt: Ey, sehet doch, was hat uns nicht der Schöpfer bey solchen kleinen Thieren für große Dinge zur Betrachtung vorgelegt. Schwammerdams Bibel der Natur, so zu Leipzig in fol. 1752 gedruckt, darf man, nebst Herrn Rösels Insecten-Belustigungen, hier nicht vergessen. So ist auch Herr J. L. Frischens Beschreibung von allerley Insecten in Deutschland bekannt, so 1730 zu Berlin in 4. gedruckt zu werden angefangen wurde.

Ebendas.

Unsichtbare Thiergen.

Ich kann nicht umhin, eine schöne hierher gehörige Stelle aus Herrn Dr. Nic. Börners Physic,

S. 444. zur Ueberzeugung meiner jungen Leser, für die ich hauptsächlich dieses schreibe, anzuführen. Er schreibt also: Je kleiner ein Thiergen ist, je mehr erhellet aus dessen cörperlichen Bau die göttliche Weisheit und Allmacht. Wir wollen hierzu nur die Haarmilbe, (acarus) welches eines von den kleinsten Thiergen ist, so wir mit bloßen Augen sehen, betrachten. Besagte Haarmilbe hat ihre Muskeln, durch welche sie sich bewegen kann; sie hat einen Magen, welcher die Speise zu ihrem Unterhalte verdauet, und in den Nahrungssaft verwandelt; sie hat ferner ihre Adern, in welchen das Blut; ihre Nerven, in denen ein subtil flüßiges Wesen, welches Spiritus genennet wird, enthalten ist. Erwägen wir nun, wie subtil die Theile der Spirituum auch bey dem allergrößten Thiere sind, so können wir nicht ohne Erstaunen auf die Subtilität derselben in einem so kleinen Cörper schlüßen. Ja, wenn wir der Sache recht nachdenken, so müssen sich, so zu reden, darüber bey uns die Gedanken verlieren. Zu geschweigen, wenn wir folgends auf viel kleinere Geschöpfe Gottes Acht geben. Sintemal Galilaeus a Galilaei durch ein Vergrößerungsglas hundert Würmgen, so nicht größer als ein Sonnenstäubgen gewesen, entdecket. Der berühmte Pater Franciscus Tertius de Lanis hat durch ein solch Glas, so einen Cörper 27 Millionen mal größer vorstellte, als er gewesen, ein Thiergen angesehen, so 24 Füße gehabt, und ihm nicht größer als ein Gerstenkorn vorgekommen. Löwenhöck und Malpighius haben noch viel kleinere

Sachen

Sachen entdecket. So weit brauche ich Herr Dr. Börners Worte. Der große Naturforscher, Hr. Dr. Krüger, hat artige Gedanken in seiner Naturlehre, 1 B. S. 920. da er schreibt: Unter der großen Menge der kleinen Thiergen, so man durch die Vergrößerungsgläser entdeckt, ist die Käsemilbe der Elephante. Ingleichen S. 693. macht er diese erbauliche Anmerkung: Ich glaube, daß ein Auge, welches in Kleinen nicht unachtsam ist, es vielweniger in Großen seyn werde. Sonst merke ich noch hierbey dieses an: Augustinus schreibt an einem Orte, er wüßte nicht, ob er sich mehr über eines wilden Ebers-Hauer, als über der Motten und Holzwürmer-Zähne; mehr über einen Elephanten oder über eine Fliege wundern sollte. Ingleichen ist auch des Hrn. Bergraths Eilenburgs Vorrede, zu Hrn. Insp. Walpurgers: **Der große Gott im Kleinen**, würdig, gelesen zu werden.

Zur Seit. 9.

Der Seidenwurm.

Dieser wird nun auch in Deutschland beliebter. Ja, in den königlich-preußischen Staaten macht man schon ansehnliche Producte vom Seidenbau, dazu dieses Thiergen den Stof giebt. Man siehet ganze Plantagen von Maulbeerbäumen angeleget, deren Blätter das beste Futter für dieses Insect sind. Möchten doch nur die etwa hier und da noch herrschenden Vorurtheile und Bedenklichkeiten denen daher zu hoffenden Vortheilen, die gewiß ansehnlich sind, nicht im Wege stehen! Es ist nun erweislich wahr: Wie vortheilhaft der Seidenbau für andern wirth-

schaftlichen Bemühungen sey, und werden könne. Der Herr Dr. Krüger handelt von dem Seidenwurm ausführlich l. c. 1 Band S. 935 — 947. wo er unter andern anmerket: daß man in warmen Ländern mit ihm keine solche Weitläuftigkeiten der Pflege, als in kalten, mache. Diese Würmer säßen auf den Maulbeerbäumen, fräsen die Blätter, legten Eyer und spännen nachhero ihre Seide ꝛc. Die beste Abhandlung von dem Seidenwurm und Bau ist zu Züllichau herausgekommen.

Die Biene.

Man ist in unsern Tagen aufmerksamer, als wohl in vorigen Zeiten geschehen, auf den Nutzen dieses Thiergens, so das edelste unter allen fliegenden Insecten ist. Das bezeugen nicht allein die häufigen landesherrlichen Befehle; sondern auch die hier und dar errichteten Bienengesellschaften. Eine schöne Abhandlung von den Bienen kann man so wohl in des Herrn Prof. Krügers N. L. 1 B. S. 964–968. als auch in Herrn Pastor Schmidts Bibl. Phys. S. 568 – 571. nachlesen. Ausführlicher Schriften hiervon jetzo zu geschweigen. Die Liebhaber der lateinischen Poesie wissen: daß Virgilii viertes Buch Georgicorum von den Bienen, so auch in prosa, Columella, Plinius und Varro etc. handeln. Aristomachus Solensis hat über 40 Jahr zugebracht, der Bienen Natur zu erforschen. v. J. J. Hofmanni Lex. Vniv. Tom. II. p. 129 – und Hr. J. G. Walpurgers Abhandlung: **Der große Gott im Kleinen** ꝛc. so der Hr. Bergrath Eilenburg 1762 zu Chemnitz in 8. edirt hat.

Zur

Zur S. 10. Der Colibrit.

Hr. Tesdorf hat uns von diesem artigen Vögelgen in folgender Schrift vergnügend belehret: Beschreibung des allerschönsten und beynahe allerkleinsten Vogels Colibrit, Lübeck und Leipzig 1754. Hieraus nehme, zur Erläuterung einiger in dem Psalm gebrauchten Ausdrücke von ihm, folgende Beschreibung: Dieser in Westindien wohnende Vogel hat so schöne Farben, als man sich kaum einbilden kann, die sich auch, nach dem man den Vogel drehet, verändern. Seine Eyer, deren er allezeit zwey leget, sind wie eine Erbse groß und oval rund, woraus man die ihm eigenthümliche Größe schließen kann. Er bauet sich ein baumwollenes Nestgen an kostbare Zweige, welches nach der Verhältniß seines Cörpergens und seiner Eyergen gleichfalls sehr subtil seyn muß. Bey dieser Gelegenheit will ich auch eines andern merkwürdigen, nämlich des bekannten Paradies-Vogels, der sich in Ostindien, im Königreich Bengala, (so dem großen Mogol gehöret,) aufhält, gedenken. Ich habe ihn selbst auf dem prächtigen Kunst- und Naturalien-Saale des Waisenhauses vor Halle in Sachsen gesehen. Er ist nicht viel größer als ein Sperling; hat große schöne Federn, und sein Schwanz ist drey Viertheil einer Ellen lang. Das merkwürdigste an ihm ist: daß er keine Füße hat, wenn er also ruhen will, so hänget er sich mit seinem Schnabel an einen Baum. Andere Reisebeschreibungen behaupten, daß er ganz kleine Füße habe. S. Lulliers Reisen nach Ostindien, Hamburg 1709. 12. S. 61.

Cundur.

Dieser americanische Vogel, Cundur, oder auch Condor, soll der allergrößte Vogel seyn. Wenn er seine Flügel ausbreitet, so nehmen sie einen Raum von acht Ellen ein. Er ist so stark, daß er ein Schaaf, oder auch ein erwachsenes Kind aufheben kann, daher die Spanier, so da wohnen, ihre Kinder vor ihm sorgfältig verwahren. Dergleichen sollen auch in der Schweitz seyn. Von einer andern Art ungeheurer Vögel, oder vielmehr fliegender Bestien, berichtet uns Jacob Sadeur in seiner Reisebeschreibung durch Südland, unter deren Klauen er gewesen sey, gedr. zu Dresden 1704. 12. S. 65–80. Und welche theils wie Ochsen, ihren Gliedmaßen nach, theils wie große Drachen mit Klauen und Flügeln, gestaltet gewesen wären.

Z. S. 16. Der Kunstbau des menschlichen Leibes.

Die größten Männer haben sich angelegen seyn lassen, den Gottesverläugner, den Naturalist und andere verruchte Menschen hieraus zu überzeugen, daß ein allmächtiges und weises Wesen sey, der den Menschen erschaffen habe. So haben also Herr Dr. Heister und Hr. Dr. Platz überhaupt aus dem kunstreichen Bau des menschlichen Leibes bewiesen, daß ein Gott sey. Insbesondere Herr Dr. Jo. Andr. Schmidt aus dem Ohre; Herr Prof. Sturm aus dem Auge; Herr Prof. Wucherer aus dem Gehirne; Herr Dr. Hamberger aus dem Herzen; Herr Prof. Feuerlein aus der Sprache; Herr Prof. Donati aus

der

der Hand; Herr Dr. Fr. Börner aus der Nase; Herr Dr. Heister aus den Knochen ꝛc. Welche Schriften alle, den Titeln und ihrem Innhalte nach, in der Notitia Scriptorum physico-theologicorum, nebst noch vielen andern, g. G. gemeldet werden sollen. So wie ich auch alle Schriften getreulich und richtig anzeigen werde, da

der Mensch die kleine Welt

genennet wird. Herr Dr. Krüger spricht in seiner vortrefflichen N. L. 2 B. S. 295. kurz und gut also: Der Mensch stellt das in Kleinen vor, was die Welt in Großen ist. Nur dieser Unterscheid ist dazwischen, daß auch äußere Dinge in uns wirken können, welches von der ganzen Welt so nicht gesagt werden kann. Ja, er giebt auch diese heilsame Erinnerung: daß dieser Ausdruck von vielen gebraucht würde, welche die große Welt so wenig kenneten, als sie die kleine kennen. Wie nöthig hat nicht also auch die Jugend aus der Erfahrung einsehen und sagen zu lernen: Ich danke dir Gott! daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind deine Werke! Der gelehrte und eifrige Herr Consistorial-Rath Sack nennet daher in seinem vortrefflichen Buche: der vertheidigte Glaube der Christen (so ich allen Lehrern und zum denken geübten Lesern empfehle, denen es noch nicht bekannt ist) im V Stück S. 14. den Mensch mit Recht: Ein Geschöpf, in welchem, als in einem Spiegel die mannigfaltigen Wunder der ganzen Schöpfung in kleinen zusammen gebracht, gesehen werden. Wie schon Cicero in seinem 2 Buche de Natura Deorum c. 37. den Menschen

betrachtet und bewundert habe, ist denen, so seine Schriften lesen, sattsam bekannt. Doch dieser sonst gelehrte und beredte Mann kommt mir, als Heyde, doch nicht so schön vor, als der englische Gotthold, ein Christ; ich meyne den tief und herrlich denkenden Herrn James Hervey, welcher in dem dritten Theil seiner unschätzbaren erbaulichen Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung, und die Mittel der Gnade im 12ten und 13ten Gespräche zwischen Theron und Aspasio, den wundersamen Bau und Einrichtung des menschlichen Cörpers beschrieben hat.

Zur S. 16.

Die Dichtkunst

ist auch für die Naturlehre bequem. Hier kommt mir eine schöne Beweisstelle vor Augen, nämlich der Herr Hofprediger Jo. Fr. Bertram sagt in seiner Historia Litteraria der natürlichen Erkenntniß Gottes, (welche der Anfang des dritten Theils seiner vermischten theologisch- und philosophischen Abhandlungen ist,) also: §. 32. „Es haben sich so gar einige glückliche **Dichter** in unserm Deutschland „hervorgethan, welche, was andere in dogmatischen „Schriften von der Herrlichkeit des anbetens- würdigen Schöpfers gelehret, auf eine neue, geschickte, „anmuthige und durchdringende Art dergestalten besungen, daß keine geringe Anzahl unserer Landesleute dadurch aufgewecket und bewogen worden, „die vor Augen stehende Werke des Höchsten als so

„viele

„viele ausnehmende Beweisthümer seiner unbegreif-
„lichen Majestät, aufmerksamer und fleißiger, als
„wohl sonsten geschehen seyn möchte, zu betrachten,
„und das Lob ihres Schöpfers allenthalben, wie es
„sich gebühret, mit auszubreiten. Es ist nicht zu
„läugnen, daß die vorangegangene häufig ange-
„stellete Untersuchungen in den natürlichen Wissen-
„schaften und schon berührten Schriften, den Dich-
„tern die Fackel vorgetragen. Es ist aber auch ge-
„wiß, daß die natürliche Erkenntniß Gottes durch
„die Poesie, eben so viel, wo nicht mehrere Vortheile
„erhalten, als durch jene.„ So weit bediene ich mich seiner Worte. Doch verdient die ganze 50. 51 und 52 Seite hierbey nachgelesen zu werden.

Zur S. 16.

Naturforscher.

Diese verdienstvollen Männer nennet Herr Johann Richter in der vierten Abhandlung seiner vergnügenden Schuluntersuchungen, Wittenb. 8. 1758. S. 88. mit Recht Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Er verlangt von einem ämsigen Naturlehrer, daß er nicht nur seinen jungen Zuhörern einen Neuton, einen Guericke, einen Torricelli, einen Cassini, einen von Tschirnhaus, einen Derham, einen Scheuchzer, einen Schwammerdam, einen Hervey, einen Wolf, einen Walpurger, bekannt machen, sondern auch eines jeden Erfindung, Bücher und Instrumente, ihre vornehmste Versuche und Erfahrungen, nebst dem dadurch gestifteten Hauptnutzen erzählen

soll.

soll. Die berühmten annoch lebenden Naturkündiger müssen vor allen andern der Jugend kund werden. Diese Schulunterſuchungen sind überhaupt werth, daß man sich mit ihnen bekannt mache. So gewiß es aber ist, daß der Herr Richter nur wißbegierige Schüler voraussetzt; eben so richtig ist auch dieser Erfahrungssatz: daß diese zu unsern Zeiten, zumal in niedern, oder sogenannten Trivialschulen, sehr rar sind. Die Vorurtheile sind sowohl bey der betagten Einfalt als der flüchtigen Jugend zu viel, zu groß. Man muß sich glücklich schätzen, wenn man es mit seiner Vorstellung nur so weit gebracht hat, daß Eltern sich überreden lassen: eine faßliche Kenntniß der natürlichen Dinge, die man Physic nenne, sey nicht nur für die Jugend nützlich, sondern auch nöthig. Ich verstehe eine nach dem Rollinischen Plan eingerichtete Kinderphysic. Der Einsichtsvolle Mann, Carl Rollin, sahe wohl den großen Nutzen von der zeitigen Bekanntschaft mit der Natur ein. Daher schärft er in seiner Kinderphysic Eltern und Lehrern ihre Pflicht, der Jugend das große Buch der Natur zeitig in die Hand zu geben. Ich kann nicht anders, als die schönen Gedanken des Herrn A. D. Richters, Directors zu Zittau, anführen, so in der Vorrede zu seinem wohlabgefaßten Lehrbuche einer für Schulen faßlichen Naturlehre befindlich sind; „Es ist, schreibt er, „daran gelegen, daß der Nutzen und die Noth„wendigkeit der Naturlehre bey unsern gegenwärti„gen Zeiten — Kindern, Jünglingen und Eltern „besser einleuchten möchte. Gewiß, außer der hei-

„ligen

„ligen Schrift ist kein Buch, aus welchem junge Ge-
„müther gründlicher lernen könnten: Es ist ein
„Gott! als aus dem Buche der Natur, auf welches
„uns selbst der Geist Gottes weiset. – Gewiß, die
„Physic ist nöthiger (will ich nur sagen) als die
„Poesie, nützlicher als die Genealogie, und ange-
„nehmer als die Geographie. – Wie lange wird
„es also noch werden, daß man sich lieber auch
„bey solchen Kindern, die nicht studiren sollen noch
„wollen, mit dem Priscianus herumschlagen, als
„Wissenschaften abhandeln will?„ – Herr Prof.
Rollin spricht: Es ist nicht so schwer, als man sich
wohl einbilden möchte. Denn der Lehrer muß nur
Lust und Geduld haben. So darf er sich auch in
unsern Tagen weder über gute Handbücher oder Hülfs-
mittel bey dieser seiner Unterweisung beklagen, noch
darum bekümmern. Wir haben die brauchbarsten
Lehrbücher in der Physic z. E. Hrn. Director Richters
belobtes Lehrbuch, Herrn Ge. Rothens kurzen Begriff
der Naturlehre, Herrn Rollins Kinderphysic, Herrn
Jo. Ge. Hofmanns Fragen über natürliche Dinge,
Halle, 6te Auflage 1770. 12. Der fromme und
weise Herzog Ernst zu Gotha verordnete höchstlöblich:
Daß in allen Stadt- und Landschulen seiner Lande,
nächst dem Christenthum, eine kurze Anweisung zur Na-
turlehre sollte gegeben werden. Auf demnach, du
liebe Jugend! Lis, merke und übe was dir Jesaias
Cap. 40, 26. zurufet.

J. S.

Z. S. 17. Der Atheist.

Dieses durch Betrug der Sünde und List des Vaters der Lügen von Gott abgekehrte Geschöpf, oder der halb Mensch (wie ihn der Herr Consistorial-Rath Sack in seinem unvergleichlichen Buche, **vertheidigter Glaube der Christen** ꝛc. Berlin S. 1748 und folg.) nennet, ist alles Mitleidens würdig, aller Belehrung bedürftig. Die vortrefflichsten Männer haben ihn suchen zu überzeugen, und Gottes Ehre zu retten, so wohl durch philosophische, theologische als historische Gründe. Die physicalischen Beweise sind, meines Erachtens, mächtig genug, an einem dergleichen elenden Menschen, wenn er nur nicht seine Augen zuthut, nicht seine Ohren verstopfet, nicht sein Herz verhärtet. So sind auch die großen Bemühungen der Physicorum in diesem Stücke alles Lobes würdig. Als der hochberühmte Herr Doctor und Professor Köcher in Jena, noch Rector zu Osnabrüg war, gab er 1737 ein Programma heraus, dazu ihn Joh. Pet. Spanhack veranlaßt hatte, der eine Bibliothecam Atheisticam zu schreiben vorhatte. Der Herr Doctor Köcher erinnert aber unter andern dieses: Weil man noch nicht einig ist, was für ein Ding ein Atheist sey, so müsse man, ehe man eine solche Bibliothek schriebe, erst festsetzen, wie man das Wort nehme? Sagt auch ausdrücklich: Quod nemo Atheus erit, nisi, qui aut diserte verbis, aut doctrina Deum tollit. Dieses hat auch seinen völligen Grund. Es bleibt also darbey, theils was der verdienstvolle sel. Herr Doct. Val. Ernst Löscher in seinen Praenotionibus theolog. von den Atheisten behauptet,

behauptet, theils was der liebliche Dichter Owenus im dritten Buche seiner Epigrammatum nach Anleitung des 14ten Psalms im Vers 1. sinnreich singet:

Insipiens in corde suo non est Deus, inquit,
Dixit; at hoc nullus credidit insipiens.
Insipiens negat esse si nemo, quis ergo
Atheus est? Nullum qui velit esse Deum!

Die Naturgeheimnisse

sind von den göttlichen Wunderwerken unterschieden. Letztere gehen über die Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen der Natur, oder der natürlichen Dinge; erstere kann man dem Wie? nach nicht erklären, noch verstehen? Wie schon die ewige und selbstständige Weisheit Gottes, unser hochgelobte Heiland, in seinem Gespräche mit dem Nicodemo, ihm deutlich an der Entstehungsart und dem Richt-Puncte des Windes gezeiget hat. Woher kommt das aber? Der große Naturforscher, Herr Doctor und Professor Krüger ertheilet uns richtigen Bescheid, wenn er diese Frage kurz und gut also beantwortet: Wir wissen noch nicht alle Gesetze der Natur; und z. B. bey dem Menschen kennen wir die Structur seines Leibes, zum wenigsten in den kleinen Theilen, nicht vollkommen. S. Desselben Naturl. 2 B. S. 20. und folg. Hier trifft Sirachs Ausspruch im Cap. 43. Vers 36 u. f. richtig ein: Wir sehen der Werke Gottes das Wenigste: denn viel größere sind uns noch verborgen. Diese eingeschränkte Beschaffenheit unserer

serer Erkenntniß aber darf uns weder zur Traurigkeit, noch Ungeduld gegen Gott verleiten. Sie ist uns gut! Diesen Satz will ich durch folgende Betrachtung aus denen nicht gnug zu lobenden und zu lesenden Cosmotheol. Betrachtungen des sel. Hrn. Insp. Walpurgers in Waldheim bestätigen, so im 1 Bande auf der 351 und folgenden Seite stehen: „Wir haben „unsre Schranken, die Gott den Kräften des Leibes „und der Seele angewiesen. Das Auge mag noch „so scharf sehen, so siehet es doch das allerwenigste „von den Schönheiten der Natur, und ein gutes „Fern- und Vergrößerungsglas läßet uns zwar „mehr, als das bloße Auge, aber doch noch lange „nicht alles sehen. Dieses trägt zu unserm Ver„gnügen, meiner Meynung nach, sehr vieles bey. „Denn wenn wir die Heimlichkeiten der Natur voll„kommen aufzudecken wüßten, so würde die Wissen„schaft derselben uns endlich eckelhaft, faul und „verdrüßlich machen, die Werke des Allerhöchsten, „die wir auf das Kleinste ausgelernet hätten, „würden uns endlich verächtlich werden, und „wir würden unsre Lebensstunden mit Verdruß zu„bringen, die wir anjetzo mit Vergnügen zu denen „Betrachtungen der göttlichen Werke anwenden. „Gott selbst, der große Werkmeister der Natur, wür„de uns zuletzt in seiner Weisheit und Allmacht so „bewundernswürdig nicht vorkommen, als jetzo, da „wir in Betrachtung seiner Werke niemals zu Ende „kommen.„ Die größten Naturkündiger gestehen ihr Unvermögen, in Erforschung und Erklärung dieser unbegreiflichen Begebenheiten, ein. Hienieden ist

das

das Thal der Schatten, aber dort das Land des Lichts. Dort, wie unser liebliche Sänger in Sachsen, der verewigte Hr. Prof. Gellert, hoffnungsvoll sang: Dort, da werd ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah; das wunderbar und heilig nennen, was unerforschlich hier geschah; da denkt mein Geist mit Preis und Dank die Schickung im Zusammenhang. Er ist nun vom Glauben zum Schauen kommen; Er ist seines frommen Wunsches von Gott, dem er lebete und starb, theilhaftig gemacht worden. Wir aber, die wir noch im Lande der Lebendigen wallen, müssen bey jeder schweren Aufgabe aus der Natur eingedenk unserer eingeschränkten Wissenschaft, ein jeder frey bekennen: das weiß ich nicht. Wie etwa der große Wohlthäter Deutschlands, der beliebte Brockes, ein solches Gespräche mit einem andern gedichtet hat. Es ist gar zu schön, und an diesem Ort so bequem, daß ich nicht umhin kann, dasselbe zum Beschluß meinen Lesern vorzulegen, denen es auch gewiß nicht gleichgültig oder überflüßig seyn wird:

So sage mir denn eigentlich die Wahrheit,
Doch ohne Dunkelheit, mit Klarheit:
Was ist denn eigentlich das Licht?
Das weiß ich nicht.

Was ist das Wasser? Was die Erde?
Erzehle mir, wie beydes werde,
Und wie ein jedes zugericht?
Das weiß ich nicht.

Was ist das Feuer? Was sind die Lüfte?
Was ist das Trockne? Was sind Düfte?
Was ist ihr Zweck? Was ihre Pflicht?
Das weiß ich nicht.

Wie kommt es, daß man fühlt und spüret?
Wie wird des Menschen Leib formiret?
Mein, sage mir: Wie das geschicht?
Das weiß ich nicht.

Wie können denn der Menschen Seelen
Mit ihrem Körper sich vermählen?
Gieb mir doch davon Unterricht:
Das weiß ich nicht.

Was ist doch eigentlich von Innen
Die wunderbare Kraft der Sinnen?
Was das Gehör? Was das Gesicht?
Das weiß ich nicht.

Wie kommts, daß Speisen, die wir schmecken,
Uns so verschiedne Lust erwecken?
Gieb davon deutlichen Bericht:
Das weiß ich nicht.

Wie kommts, daß etwas lieblich klinget?
Die Nachtigall so reizend singet?
Ein Papagoy und Rabe spricht?
Das weiß ich nicht.

Wie kann, wie wir erstaunend schauen,
Ein Vogel so ein Nestgen bauen?
Das er ohn' Hand so künstlich flicht?
Das weiß ich nicht.

So wirst du mir doch Nachricht geben,
Wie kommt es, daß der Tod das Leben,
Oft so gar plötzlich unterbricht?
Das weiß ich nicht.

Kannst du auf alle meine Fragen,
Mir dann gar nichts zur Antwort sagen?
So zeige mir nur selber an:
Was weißt du dann?

Ich weiß: Ich bin. Warum? Ich denke;
Ich weiß: daß Gott die Erde lenke,
Die Himmel und auch die Natur:
Das weiß ich nur.

Ich weiß: daß Gott der Schöpfer lebe;
Und uns so viele Güter gebe,
Daß man dafür ihm danken soll:
Das weiß ich wohl.

Daß unser Schöpfer Alles wisse;
Und daß man Ihn bewundern müsse;
Daß er so liebreich, als er groß:
Das weiß ich bloß.

Er will sich hier von uns nicht fassen,
Und nur allein bewundern lassen.
Nur bis dahin geht unsre Pflicht.
Und weiter nicht.

PRVDENTIVS:

Quae veterum tuba, quaeue lyra
Flatibus incita, vel fidibus
Diuitis Omnipotentis opus
Quaeque fruenda patent homini
Laudibus aequiparare queat?